



Die letzten deutschen Serienröhren wurden wohl in Telefunken-Werken in Ulm, um Ulm und um Ulm herum gebaut. Das war vor 50, 60 Jahren. Es gibt auch zahlreiche Rentner, die das entsprechende Herstellungswissen besitzen. Doch einen netten Plausch über die von Musikern und HiFi-Fans so geliebten Glaskolben lehnen diese in der Regel ab. Sie erinnern sich nur ungern an eine wahrhaft eisen- und glasharte Arbeit, an künstlich befeuchtete Räume mit Schweiß- und Chemiegeruch und an ewig lange Röhren-Versuchsreihen.

An jene schlossen sich – wenn es um NF-Röhren ging – auch noch die besonders verhassten, Tage dauernden

Frisch auf den Tisch

Lange wurden Verstärkerröhren nur in der Ferne gefertigt. Jetzt gibt es wieder ein deutsches Produkt, ein wunderschönes dazu!

Blick in die Herstellung



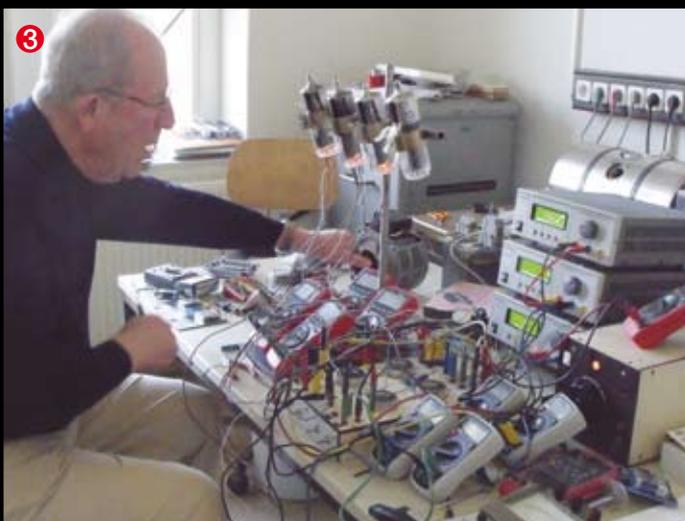
Hörtests an. „Der Spaß hörte endgültig auf, wenn ein fernöstlicher Hersteller bei 10000 ostschwäbischen Mikrowellenherd-Röhren Fehler reklamierte“, knurrt der Ex-Ulmer Dr. Ing. Klaus Schaffernicht, der heute im mecklenburgischen Lübbthen residiert. Im Gegensatz zu seinen Kollegen gab er aber das Röhrengeschäft nicht auf.

Davon bekam die Öffentlichkeit nichts mit, denn die Kunden hießen nicht Maier oder Schmidt, sondern Boeing, McDonnell Douglas oder Panavia. Diese Firmen bestellten Bildröhren, die auch bei intensiver Sonneneinstrahlung noch klare Konturen zeigten. Und als Schaffernicht mit seiner Marke

Elrog umgehend liefern konnte, wurden diese mit enormer Leuchtkraft versehenen Glaskolben nicht fürs Wohnzimmer-Vertigo produziert, sondern unter anderem in Awacs-Überwachungsjets, in Phantom F4 und Tornados eingebaut.

Mit der Zeit erwies sich neben den hervorragenden elektrischen Daten die Unkaputtbarkeit als weiteres Elrog-Charakteristikum. Die Konzerne stapelten bald genug Ersatzröhren, und so hätte Dr. Klaus Schaffernicht so langsam an den mehr als verdienten Ruhestand denken können. Hätte er – doch zuvor bekam er von der Kelheimer Firma Cayin-Audio mit den Herren Thomas Deyerling und Stefan Noll Besuch.

Die beiden brachten Muster gängiger Verstärker-Leistungsröhren mit – unter anderen die für ihren Wohlklang gerühmte Triode 845. Diese erheiterte das Wahl-Nordlicht ganz besonders: „Schau mal an, meine Vorgänger haben in den 20er Jahren diese Röhre nicht sehr viel anders als eine stinknormale Glühlampe aufgebaut.“ Bar größerer Hochfrequenz-Ängste und ohne Respekt vor Streukapazitäten hatten die Ingenieure die Anschlussdrähte tatsächlich in einen längeren Glasknubbel hineingefädelt, das Ganze erwärmt und zusammengequetscht. Zuletzt wurde das Drahtbündel mit Anschlussstiften versehen und in einen Messingsockel gesteckt. ▶



- ① Susanne Klinkenberg, für die Systemmontage der Elrog-Röhren verantwortlich, kontrolliert einen Kathodenfaden unterm Mikroskop. Nach komplexer Hitzebehandlung emittiert dieser ein ganz bestimmtes Elektronenquantum.
- ② Der Allround-Techniker Alexander Litau schweißte das Röhrensystem tragenden Boden mit dem Glaskolben zusammen. Im Ofen hinten werden die Röhren sorgsam so lange temperiert, bis Verspannungen verschwinden.
- ③ Die abschließende Kontrolle der fertigen Röhren erledigt Elrog-Chef Dr. Ing. Klaus Schaffernicht selbst. Mit der Herstellung extrem leuchtkräftiger Bildröhren rettete der einstige Telefunken-Mann Röhren-Know-how über die Zeit.

